



Sincerely & gratefully yours
Fred W Robertson

U 222. Ä
Friedrich Wilhelm Robertson

Sein Lebensbild in Briefen.

Nach Stopford A. Brooke und Fr. Arnold

nebst einem Anhang

Religiöser Reden.

Mit einem Vorwort von Dr. Emil Frommel.

Mit Porträt.

Sp. 90a.



8 5 5
5



Gotha.

friedrich Andreas Perthes.

1888.

Ä

An den Leser zur Verständigung.

„Ich halte fest an dem Menschen, von dem ich überzeugt bin, sein Herz sei gesund, und er meinte es anders, als es den Anschein hat. Ich halte mich an das Herz, an Mannhaftigkeit, an edle Gesinnung und nicht an korrekte Ausdrucksweise. Ich suche Worte und Handlungen nach dem Menschen zu beurteilen und nicht den Menschen nach seinen Worten und Handlungen. Zu einem Menschen stehen heißt nicht, seine Ansichten sich aneignen, sofern sie nicht die unseren sind, wohl aber Duldung derselben.“ Mit diesem Worte, das der edle Mann, dem die nachfolgenden Blätter gelten, über Kingsley einst geschrieben, sei auch von vornherein der Standpunkt bezeichnet, von welchem aus ich dem Buche das Geleitwort geben konnte, um welches ich gebeten bin. Es wird mich von vornherein der Mühe überheben, meine abweichenden Ansichten darzulegen und Einsichtigen gegenüber — und diese haben ja überhaupt nur ein Recht, gehört zu werden — mich wegen des Geleitwortes zu rechtfertigen. Hätte ich nicht den lebendigen Eindruck, ähnlich wie bei Kingsley, daß dies kaum siebenunddreißigjährige Leben wert war, gelebt zu werden, und daß es auch nach dem Tode noch als ein in die Erde gelegtes Samenforn fruchtbringend sein werde, so würde ich dem Wunsche nicht willfahrt haben.

Aber dem ist in der That so. Bilder bilden, und das gilt

auch von Lebensbildern bedeutender Männer. Aus ihnen lernt sich, im Folgen und Meiden, aus einer einzigen vielleicht mehr für Herz und Amt als aus Folianten mit grauen Theorieen gefüllt. Ein echter Mensch und Christ wird immer von allen Menschen und Christen etwas an sich haben, nach irgendeiner Seite hin wird in seinem Lebensgang und -kampf der unsere uns verständlich. Bei einem Accorde schlägt leise, kaum hörbar, die höhere Oktave noch mit an; so klingt auch die Saite unseres eigenen Lebens beim Anschlagen des fremden mit. In gewissem Sinne müssen daher Biographien, um recht verstanden zu werden, miterlebt werden. Neben dem Beschämenden haben solche Lebensbilder auch etwas Befreiendes und Erquickendes. An der fremden Individualität erfaßt sich und erstarrt die eigene; sie wird vertieft, geläutert und getröstet in dem Maße, als wir im fremden Leben in Tiefen und Abgründe des Menschenherzens, in Geisteskämpfe und durchweinte Nächte blicken, denen schließlich doch ein liches Morgenrot nach dem Ringen angebrochen ist, eine Erhöhung auf das Wort: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Vielleicht haben wir selbst solche dunkle Stunden erlebt oder durchleben sie mit anderen oder lernen wenigstens durch solch' einen Lebensgang in teilnehmender Liebe ihre Schmerzen ahnen, demütig Gott dankend, daß wir nicht in solch' tiefes Thal geführt wurden.

Durch die nachfolgende Biographie werden in dem sinnenden Leser eine Fülle von Tönen angeschlagen werden. Fertigen Menschen, die freilich nur zu oft in einem anderen Sinne „fertig“ sind, wird dies Buch wenig oder nichts bieten; sie werden es, mitleidig den „überwundenen Standpunkt“ belächelnd, weglegen. Aber nach Wahrheit ringenden, ideal gerichteten, sittlich lauterer Menschen, die vielleicht noch zögernd auf der Schwelle des Heiligums stehen und aus Gewissenhaftigkeit und Scheu nicht einzutreten wagen, wird dies Buch einen Samariterdienst thun. Sie werden bei manchen Stellen aufatmen, wenn sie in herrlicher Rede oder Brief in gedrängter, bezeichnendster Kürze und glän-

zendstem Farbenreichtum, zugleich in durchdringend klarster Weise Gedanken ausgesprochen sehen, die in dunkler Tiefe ihres eigenen Gemütes chaotisch sich gehoben und gesenkt haben. Man soll Menschen so wenig mit einander vergleichen als Gegenden, sondern sie in ihrer Art begreifen und würdigen; aber man darf sie wohl neben einander stellen. Robertsons Leben ist nicht so lang, wie das ebenfalls kurze Kingsleys; nicht so stürmisch nach außen, nicht so befriedigt nach innen, nicht so vielseitig sprühend; aber dafür gesammelter, die Glut unter der Asche bergend, mehr noch ethischen als dogmatischen Problemen nachgehend, sich mehr nach innen als nach außen verzehrend. Hat Edmont de Pressensé in einem trefflichen Essay Robertson einen „christlichen Byron“ genannt, dann möchte ich, ihn biblisch bezeichnend, Johannes des Täufers Gestalt in gewissem Sinne in ihm aufleben sehen. Beim Lesen seiner Predigten und seines Lebens mußte ich der Worte des Magus aus dem Norden gedenken: „Stelle mir den Jüngling, dem rachsüchtige Kamele ihre Haare zum Kleide gaben, der seinen Kiel in wilden Honig tunkte, daß seine Augen wacker wurden, dessen Beweise den Heuschrecken ähnlicher sind als den Blindschleichen am Wege; der die Mode der Proselytentaufe dem levitischen Heerdienst vorzieht, der eine Wahrheit teurer bezahlte, als der beste Landesvater seine Balletmeisterinnen; der wie Elias seine Lenden gürtete, da er vor Ahab hinlief, bis er kam gen Jesreel — da stand ein Bild auf: eine Stille und eine Stimme, die Stimme eines Predigers, dem das Publikum eine Wüste ist, in der mehr Herden wohnen als Menschen.“ Robertsons Beredsamkeit geht wie des Täufers Rede nicht in ausgefahrenen Gleisen schriftgelehrter Homiletik, sie ist neu und überraschend; sie faßt den Hörer und läßt ihn nicht mehr los, sie verfolgt ihn bis in den letzten Winkel seines Herzens und Gewissens und schneidet ihm alle Ausreden und Entschuldigungen ab. Furchtlos und männlich, aber maßvoll, greift sie den König wie das Volk, den Zöllner wie den Schriftgelehrten und Pharisäer an. Das „Es ist nicht recht“